

Sascha O. Becker, Lukas Mergele und Ludger Wößmann

Die deutsche Teilung und Wiedervereinigung und die »Auswirkungen« des Kommunismus

IN KÜRZE

Das Jahr 2020 markiert den 30. Jahrestag der Wiedervereinigung von West- und Ostdeutschland. Die deutsche Teilung im Jahr 1949 in die DDR und die Bundesrepublik sowie die Wiedervereinigung im Jahr 1990 bieten einen einzigartigen Rahmen, um Auswirkungen des Kommunismus zu analysieren. Niemals zuvor ereignete sich eine derart unerwartete Einführung und Abschaffung eines kommunistischen Regimes auf dem Teilgebiet eines zuvor und danach vereinigten Landes. Dieser Beitrag argumentiert jedoch, dass diese Periode der deutschen Geschichte gleichwohl kein einfaches »Experiment« ist, aus dem man direkt die Auswirkungen des Kommunismus ableiten kann.

Sozialwissenschaftler führen Experimente durch, um die Auswirkungen verschiedener Interventionen zu untersuchen. Es wäre von großer Bedeutung, die Auswirkungen von Kommunismus, Demokratie und Autokratie auf das Leben der Menschen zu verstehen. Allerdings ist es unmöglich, politische Systeme wie in einem kontrollierten Experiment zu randomisieren, um so deren kausale Effekte zu untersuchen. Es gibt jedoch eine breite Literatur, die mit ausgefeilten Methoden untersucht, wie politische Systeme die Wirtschaft und die Präferenzen der Bevölkerung nachhaltig beeinflussen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf den unterschiedlichen Vermächtnissen von kapitalistischen und sozialistischen Systemen (vgl. Simpser et al. 2018 für einen Überblick).

UNTERSUCHUNG DER ANHALTENDEN OST-WEST-UNTERSCHIEDE NACH DER DEUTSCHEN TEILUNG UND WIEDERVEREINIGUNG

Vor allem die deutsche Teilung und Wiedervereinigung hat das Interesse vieler Sozialwissenschaftler geweckt, da sie einer experimentellen Situation recht nahe zu kommen scheint. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden zwei zuvor vereinte Teile desselben Landes zwei gegensätzlichen politischen Regimen zugeordnet, dem kapitalistischen Westen und dem kommunistischen Osten. Die Wiedervereinigung im Jahr 1990 führte die beiden Teile unter demselben politischen System wieder zusammen.

In Bezug auf die gesamtwirtschaftliche Lage unterschied sich das Pro-Kopf-Einkommen vor dem Zweiten Weltkrieg zwischen Ost- und Westdeutschland nicht wesentlich (vgl. Alesina und Fuchs-Schündeln 2007). Zum Zeitpunkt des Zusammenbruchs der DDR betrug das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in Ostdeutschland dagegen weniger als die Hälfte des westdeutschen. Nach der Wiedervereinigung lag die Arbeitsproduktivität in Ostdeutschland bei einem Drittel des Westniveaus, womit der Osten zwischen Mexiko und Chile lag. Das kommunistische System war in wirtschaftlichem Scheitern geendet.

Angesichts der markanten Unterschiede zwischen den politischen und wirtschaftlichen Systemen in West- und Ostdeutschland wurde in der Literatur vielfach argumentiert, dass die kommunistische Erfahrung nachhaltige Auswirkungen auf die Bevölkerung im Osten hatte, einschließlich ihrer wirtschaftlichen Folgen, politischen Einstellungen, kulturellen Besonderheiten und Geschlechterrollen (z.B. Alesina und Fuchs-Schündeln 2007; Campa und Serafinelli 2019; Laudenbach et al. 2019; Goldfayn-Frank und Wohlfart 2020; Lippmann et al. 2020).

In einer neuen Studie (Becker, Mergele und Woessmann 2020) werfen wir einen frischen Blick auf diesen Aspekt der deutschen Geschichte. Waren Ost- und Westdeutschland vor dem Zweiten Weltkrieg tatsächlich ähnlich? Haben der Krieg und die nachfolgenden Besatzungsmächte die beiden Landesteile in gleicher Weise beeinflusst? Wie steht es mit der Migration zwischen Ost und West von 1945 bis zum Bau der Berliner Mauer 1961? Und was bedeutet das alles für unser Verständnis der Auswirkungen des Kommunismus?

DIE DDR IST SCHON ZU ERKENNEN, BEVOR SIE ÜBERHAUPT EXISTIERT

Der Verlauf der Grenze zwischen der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) und der Bundesrepublik Deutschland (BRD) ist nicht das zufällige Ergebnis davon, wo amerikanische, britische und sowjetische Panzer am Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 zum Stehen kamen. Die drei alliierten Streitkräfte hatten sich in Erwartung der Niederlage Nazi-Deutschlands bereits 1944 auf eine Aufteilung des Nachkriegs-Deutschlands in sowjetische und westliche Besatzungszonen geeinigt, die den Grenzen der Teilgebiete des

Deutschen Reichs und der preußischen Provinzen vor dem Zweiten Weltkrieg folgte (mit einigen sehr geringfügigen Ausnahmen zwecks besserer geographischer Anbindung). Als Folge davon trennte die deutsch-deutsche Grenze die Bevölkerungen bereits existierender Regionen mit unterschiedlicher Geschichte und Kultur.

Da die Grenze zwischen bereits existierenden administrativen Einheiten verlief, können wir Kreisdaten aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg verwenden, um zu untersuchen, ob sich West und Ost in relevanten Dimensionen unterschieden haben. Eine erste Dimension ist die Bedeutung der Arbeiterklasse, die von den kommunistischen Ländern stark betont wird. Wenn wir die Daten aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg untersuchen, sehen wir jedoch, dass die spätere DDR bereits 1925 einen wesentlich höheren Anteil der Arbeiterklasse hatte (vgl. Abb. 1), lange bevor das Gebiet kommunistisch wurde. Der Unterschied beträgt 12 Prozentpunkte oder ein Drittel des westlichen Niveaus. Tatsächlich steigt der Anteil der Arbeiterklasse in mehreren Regionen rund um die spätere innerdeutsche Grenze recht abrupt an: Der Unterschied ist deutlich erkennbar, wenn man sich nur auf die Kreise im Umkreis von 100 Kilometern um die spätere Grenze konzentriert oder sogar auf die Kreise, die direkt an die spätere Grenze angrenzen.

Ost-West-Unterschiede vor dem Zweiten Weltkrieg sind in vielen weiteren Dimensionen erkennbar. Abbildung 2 zeigt Vergleiche in weiteren wirtschaftlichen Strukturen, die für den Beginn des Kommunismus relevant sind. Unter anderem war der Anteil der Beschäftigten in Industrie und Handwerk im Osten deutlich höher, während der Anteil der Selbständigen deutlich geringer war (vgl. Fritsch und Wyrwich 2014).

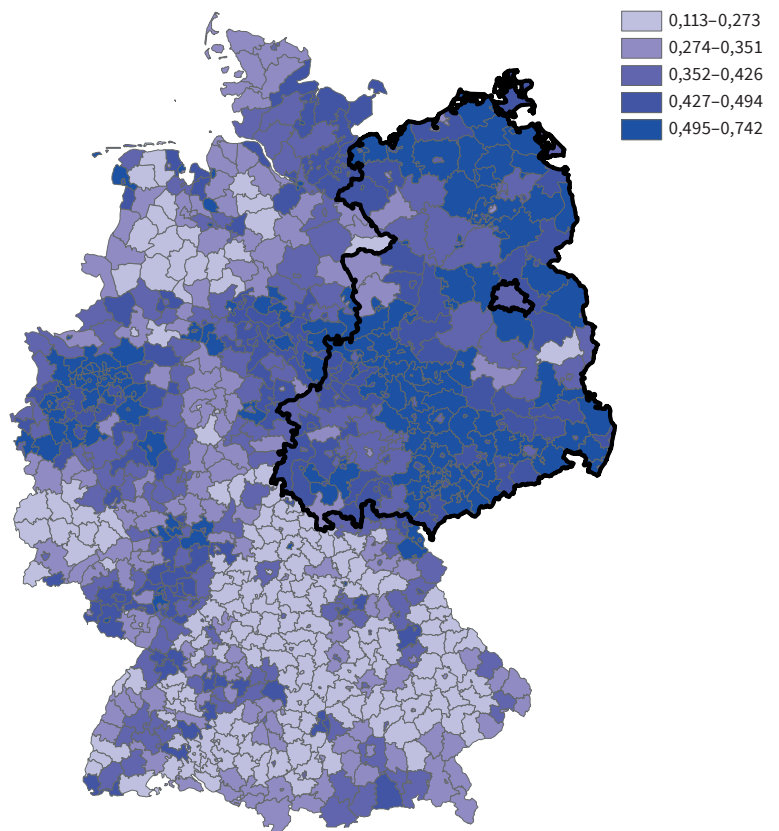
Interessanterweise unterschieden sich auch die politischen Präferenzen bereits vor dem Zweiten Weltkrieg. Bei der Reichstagswahl im Dezember 1924 war der Stimmenanteil der Kommunistischen Partei Deutschlands im Osten doppelt so hoch wie im Westen. Betrachtet man die linken Parteien im weiteren Sinne (insbesondere unter Hinzunahme der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands), so lag der Stimmenanteil der linken Parteien im Osten um 15 Prozentpunkte höher.

Der Kommunismus wird oft mit der Verdrängung von Religion assoziiert. Ostdeutschland wies jedoch bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen deutlich geringeren Kirchenbesuch (in der evangelischen Kirche) auf (vgl. Hölscher 2001). Zudem setzte sich der Westen in etwa gleichen Teilen aus Protestanten und Katholiken zusammen, während der Osten überwiegend (91%) protestantisch war (vgl. Becker und Woessmann 2009).

Schließlich legte die sozialistische DDR großen Wert darauf, Frauen in Arbeit zu bringen. Doch schon vor dem Zweiten Weltkrieg war die Erwerbsbeteiligung von Frauen im Osten höher (vgl. Wyrwich 2019). Zudem unterschieden sich Ost und West in der Häu-

Abb. 1

Der Anteil der Arbeiterklasse im Jahr 1925: Ost-West-Unterschiede vor Existenz der DDR



Farbschattierungen beziehen sich auf Quintile.
Fehlende Daten wurden mit den Angaben der Nachbarregion ergänzt.
Quelle: Becker, Mergele und Woessmann (2020).

© ifo Institut

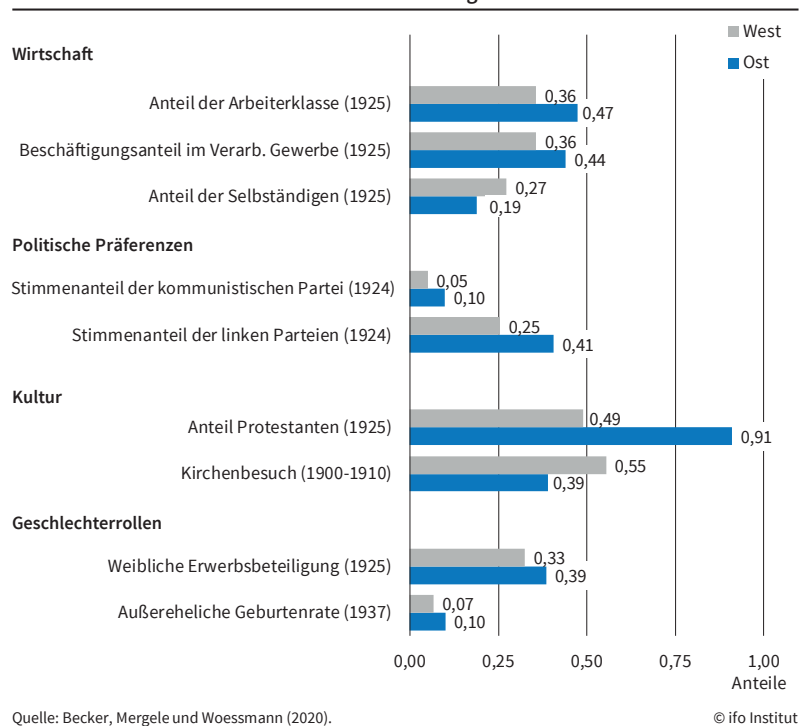
figkeit außerehelicher Geburten (vgl. Klüsener und Goldstein 2016).

In dem Maße, in dem einige dieser zuvor bestehenden Unterschiede auch während der kommunistischen Periode fortbestanden, könnten sie eine wesentliche Quelle der Heterogenität zwischen Ost- und Westdeutschen nach der Wiedervereinigung sein.

DER ZWEITE WELTKRIEG UND DIE BESATZUNGSMÄCHTE WIRKTEN SICH IN OST UND WEST UNTERSCHIEDLICH AUS

Ost- und Westdeutschland waren auch vom Zweiten Weltkrieg und den Besatzungsmächten unterschiedlich betroffen. Anhand von Daten der deutschen Volkszählung, die im Oktober 1946 in allen vier Besatzungszonen gemeinsam durchgeführt wurde, zeigen wir, dass das Verhältnis von Männern zu Frauen in der Sowjetzone wesentlich geringer war. Bei der letzten Volkszählung vor dem Zweiten Weltkrieg 1939 gab es keine derartigen Unterschiede. Der stärkere Rückgang des Geschlechterverhältnisses in der Sowjetzone könnte eine größere kriegsbedingte männliche Todesrate widerspiegeln, aber möglicherweise auch Geschlechterunterschiede in der sehr frühen Ost-West-Migration. Was auch immer die Ursache, diese Differenz könnte unabhängig vom Kommunis-

Abb. 2
Ost-West-Unterschiede vor dem Zweiten Weltkrieg



mus zu Unterschieden etwa in der Erwerbsbeteiligung von Frauen oder den Geschlechterrollen beigetragen haben.

Der Osten erlitt auch größere Verluste durch die Demontage von Investitionsgütern durch die Besatzungsmacht und die Zahlung von Reparationen an die Besatzungsmacht im Zeitraum 1945–1949. Dies verschaffte der DDR eine schlechtere Ausgangslage (vgl. Sleifer 2006).

EIN FÜNFTEL DER BEVÖLKERUNG VERLIESS DEN OSTEN VOR DEM BAU DER BERLINER MAUER

Die Besatzungszonen wurden 1945 eingerichtet, die DDR wurde 1949 gegründet. Dennoch war es möglich, wenn auch zunehmend schwierig, zwischen den beiden Teilen Deutschlands zu migrieren, bis 1961 die Berliner Mauer gebaut wurde. Tatsächlich wanderte bis 1961 etwa jeder fünfte Einwohner Ostdeutschlands in den Westen aus. Es gibt zwar keine Daten, die einen Vergleich dieser Auswanderer mit denen, die im Osten zurückblieben, erlauben. Wir zeigen jedoch, dass sich die Personen, die von Ost nach West zogen, von den einheimischen Westdeutschen durch einen größeren Anteil Angestellter, Selbständiger und höher gebildeter Personen unterschieden. Vermutlich waren sie auch weniger empfänglich für die kommunistische Doktrin (vgl. auch Bauernschuster et al. 2012).

Darüber hinaus wird manchmal übersehen, dass auch etwa eine halbe Million Menschen vor 1961 aus dem Westen in den Osten eingewandert sind. Die DDR-Propaganda beschreibt sie als »nicht einverstanden mit dem kapitalistischen System«, wobei in vielen

Fällen auch familiäre Gründe eine Rolle gespielt haben dürften. Wir zeigen, dass sechs der 19 Mitglieder des Politbüros der frühen DDR (1949–1961) in dem Gebiet der späteren Bundesrepublik geboren wurden, darunter auch Erich Honecker. Zusammengenommen deuten die Befunde darauf hin, dass es eine große selektive Migration und eine Sortierung nach politischen Präferenzen gab.

VORSICHT GEBOTEN BEI INTERPRETATION DER EVIDENZ ZU »AUSWIRKUNGEN« DES KOMMUNISMUS

Lässt sich die deutsche Situation angesichts dieser Erkenntnisse über bereits bestehende Ost-West-Unterschiede, unterschiedliche Betroffenheit durch den Zweiten Weltkrieg sowie selektive Ost-West-Migration überhaupt nutzen, um die Auswirkungen des Kommunismus zu untersuchen? Wir denken, dass die Antwort ja lautet, da sie einige einzigartige Vorteile bietet. Wir betonen jedoch, dass jede Forschungsfrage die skizzierten Herausforderungen berücksichtigen muss. Die überzeugendsten Belege für die Auswirkungen politischer Systeme ergeben sich vermutlich aus der Konvergenz einiger wirtschaftlicher Verhaltensweisen, politischer Präferenzen und des Vertrauens in den Staat zwischen Ost und West nach der Wiedervereinigung. Auch scheint die Erfahrung, im kommunistischen System gelebt zu haben, die Konsummuster dauerhaft verändert zu haben. Darüber hinaus dürfte das kommunistische System die Geschlechterrollen etwa in Bezug auf die weibliche Erwerbsbeteiligung geprägt haben, wobei diese auch eine starke bereits zuvor bestehende Komponente aufweisen.

Die allgemeinere Schlussfolgerung ist, dass die Entwicklung von politischen Systemen kaum jemals exogen ist. Beispielsweise werden politische Systeme endogen, wenn politische Präferenzen endogen zu früheren Erfahrungen sind (vgl. Fuchs-Schündeln und Schündeln 2015). Dies ist am offensichtlichsten im Fall von Revolutionen, die von Gruppen ausgelöst werden, die mit dem bestehenden System unzufrieden sind. Die Auswirkungen politischer Systeme müssen jedoch selbst dann sorgfältig geprüft werden, wenn ein neues politisches System von außen auferlegt wurde: Bei Regimewechseln dürften bereits bestehende Bedingungen berücksichtigt werden, und Menschen, die mit dem neuen Regime unzufrieden sind, können »mit den Füßen wählen« und auswandern, so dass eine Bevölkerung zurückbleibt, die dem neuen Regime eher zugeneigt ist.

LITERATUR

Alesina, A. und N. Fuchs-Schündeln (2007), »Goodbye Lenin (or not?): The effect of communism on people«, *American Economic Review* 97(4), 1507–1528.

Bauernschuster, S., O. Falck, R. Gold und S. Heblich (2012), »The shadows of the socialist past: Lack of self-reliance hinders entrepreneurship«, *European Journal of Political Economy* 28(4), 485–497.

- Becker, S. O., L. Mergele und L. Woessmann (2020), »The separation and reunification of Germany: Rethinking a natural experiment interpretation of the enduring effects of communism«, *Journal of Economic Perspectives* 34(2), Spring, im Erscheinen.
- Becker, S. O. und L. Woessmann (2009), »Was Weber wrong? A human capital theory of Protestant economic history«, *Quarterly Journal of Economics* 124(2), 531–596.
- Campa, P. und M. Serafinelli (2019), »Politico-economic regimes and attitudes: Female workers under state socialism«, *Review of Economics and Statistics* 101(2), 233–248.
- Fritsch, M. und M. Wyrwich (2014), »The long persistence of regional levels of entrepreneurship: Germany, 1925–2005«, *Regional Studies* 48(6), 955–973.
- Fuchs-Schündeln, N. und M. Schündeln (2015), »On the endogeneity of political preferences: Evidence from individual experience with democracy«, *Science* 347(6226), 1145–1148.
- Goldfayn-Frank, O. und J. Wohlfart (2020), »Expectation formation in a new environment: Evidence from the German reunification«, *Journal of Monetary Economics*, im Erscheinen.
- Hölscher, L. (2001), *Datenatlas zur religiösen Geographie im protestantischen Deutschland: Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg*, Vol 4, Walter de Gruyter, Berlin.
- Klüsener, S. und J. R. Goldstein (2016), »A long-standing demographic East-West divide in Germany«, *Population, Space and Place* 22(1), 5–22.
- Laudenbach, C., U. Malmendier und A. Niessen-Ruenzi (2019), »The long-lasting effects of experiencing communism on attitudes towards financial markets«, Working Paper.
- Lippmann, Q., A. Georgieff und C. Senik (2020), »Undoing gender with institutions: Lessons from the German division and reunification«, *Economic Journal*, im Erscheinen.
- Simpser, A., D. Slater und J. Wittenberg (2018), »Dead but not gone: Contemporary legacies of communism, imperialism, and authoritarianism«, *Annual Review of Political Science* 21(1), 419–439.
- Sleifer, J. (2006), *Planning Ahead and Falling Behind: The East German Economy in Comparison with West Germany 1936–2002*, Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 8, Akademie Verlag, Berlin.
- Wyrwich, M. (2019), »Historical and current spatial differences in female labour force participation: Evidence from Germany«, *Papers in Regional Science* 98(1), 211–239.